

HEIKE KOSCHYK

BIOGRAPHIE

HILDEGARD VON BINGEN

EIN LEBEN IM LICHT

 **NIKOL**
VERLAG

Inhalt

Prolog: Die sanfte Macht der Hildegard von Bingen	9
1. Kapitel: Hildegards Kindheit und Lehrjahre ...	13
2. Kapitel: Kloster Disibodenberg	24
3. Kapitel: Hildegards Berufung	34
4. Kapitel: Entscheidung auf der Synode in Trier ..	50
5. Kapitel: Umzug auf den Rupertsberg	58
6. Kapitel: Richardis	72
7. Kapitel: Briefwechsel	89
8. Kapitel: Ringen um Unabhängigkeit	102
9. Kapitel: Politisches Wirken	108
10. Kapitel: Hildegards Naturheilkunde	116
11. Kapitel: Predigtreisen in Zeiten der Unruhe ...	132
12. Kapitel: Im Ringen um die Weltordnung	146
13. Kapitel: Die Vorbereitung des Vermächtnisses ..	152

14. Kapitel: Klare Worte an Kaiser Barbarossa	157
15. Kapitel:	
Die Heilung der besessenen Frau Sigewize	162
16. Kapitel: Letzte Predigtreise und Volmars Tod . .	168
17. Kapitel: Wibert von Gembloux	176
18. Kapitel: Das Interdikt	188
19. Kapitel: Tod einer Heiligen	199
Epilog: Die heilige Hildegard	203
Zeittafel:	
Übersicht der Stationen in Hildegards Leben . .	219
Literaturverzeichnis	224

Prolog

Die sanfte Macht der Hildegard von Bingen

Die Kaiserpfalz Ingelheim im Spätsommer 1155: ein Ort der Ruhe und des Rückzugs, auf einem Hang gelegen mit weiter Aussicht auf die Rheinebene.

Kaiser Friedrich I., von den Italienern wegen seines rot-blonden Bartes Barbarossa genannt, war gerade aus Rom zurückgekehrt, wo er am 18. Juni 1155 in der Peterskirche zum Kaiser gekrönt worden war – trotz aller Hindernisse. Am Tag der Kaiserkrönung hatte es einen Aufstand gegeben. Papst Hadrian IV., dem er durch den Konstanzer Vertrag mit gegenseitigen Verpflichtungen und Zusagen verbunden war, hatte Feinde in Rom. Die von Arnold von Brescia angeführte Volksbewegung, die Roms Selbständigkeit zurückforderte, sah auch Barbarossa als Gegner des römischen Volkes. Hatte er doch schroff betont, er sei als Herrscher über das Heilige Römische Reich Deutscher Nation der rechtmäßige Besitzer von Rom.

Der Aufstand konnte durch die kaiserlichen Truppen abgewehrt werden. Arnold von Brescia wurde als Ketzer gehenkt, sein Leichnam verbrannt und die Asche in den Tiber gestreut, um einen Reliquienkult zu verhindern. Der Papst war zufrieden.

Als Friedrich Barbarossa aber noch im Süden gegen die Normannen ziehen sollte, kehrte er auf Bitten mehrerer Fürsten nach Deutschland zurück und ließ damit den Papst im Stich.

Wann hatte der Kaiser erfahren, dass Papst Hadrian IV. sich aus Zorn gegen ihn wandte und einen Vertrag mit

Barbarossas Gegner, dem neuen Normannenkönig, schloss? Er, der sonst so Ausgegliche, muss getobt haben.

War es diese Situation, in der er Hildegard von Bingen einlud, um ihren Rat zu hören? Einiges spricht dafür, andere Quellen vermuten den Besuch der Hildegard noch vor seiner Kaiserkrönung, im Jahr 1154.

Oder lud er sie nur ein, weil er nach ihrem freundlichen und gleichzeitig mahnenden Brief anlässlich seiner Königswahl neugierig war, mehr von ihr zu erfahren?

Kaiser Barbarossa war bekannt dafür, mit viel Diplomatie und Verhandlungsgeschick selbst härteste Gegner zu bezwingen. Er war gewohnt, dass andere sich seinem Willen beugten. Wie muss es ihm ergangen sein, als er, geschmückt mit den Insignien der Macht, im königlichen Saal der Pfalz auf Hildegard traf, gekleidet im einfachen schwarzen Wollkleid der Nonnen? Eine Frau mit großem Herzen, aber ebenso großer Wortgewandtheit und Durchsetzungsvermögen, die sein Weltbild zurechtrückte und ihn Jahre später mit scharfen Worten ermahnte, als es infolge seines Italienfeldzugs zu einer Kirchenspaltung kam.

Hildegard, zum Zeitpunkt des Treffens fast sechzig, vierundzwanzig Jahre älter als Friedrich, hat ihn tief beeindruckt. So schrieb er ihr nach dem Treffen einen Brief, in dem er versprach: »Aber trotzdem werden wir nicht aufhören, in allen Unternehmungen uns für die Ehre des Reiches abzumühen. ... Vielmehr haben wir uns vorgenommen, einzig im Blick auf die Gerechtigkeit gerecht zu urteilen.« Ein Eingeständnis, das für einen Kaiser ungewöhnlich war.

Es erging ihm wie vielen anderen. Hildegard von Bingen, die sich selbst gerne als ungebildet beschrieb, besaß eine ungewöhnliche Verstandesschärfe und gleichzeitig die Fähigkeit, die Herzen der Menschen zu erreichen.

Es waren diese Fähigkeiten, die ihren Einfluss in kirchlicher und weltlicher Politik nachhaltig vermehrten. Doch nicht jeder war darüber erbaut. Immer wieder gab es geistliche Würdenträger, denen Hildegards Macht ein Dorn im Auge war und die danach strebten, ihr das Leben zu erschweren ...

1. Kapitel

Hildegards Kindheit und Lehrjahre

Hildegard wird im Jahre 1098 geboren – in eine Zeit des Umbruchs, in der das Christentum gespalten ist und ein erbitterter Streit zwischen kirchlicher und weltlicher Macht um die Oberhoheit im Reich herrscht.

Sie ist das zehnte Kind der Adelligen Hildebert und Mechthild von Bermersheim. Der Gutshof der von Bermersheim liegt zwischen Weinbergen und ertragreich bewirtschafteten Feldern in der Nähe von Alzey im rheinfränkischen Land zwischen Rhein, Mosel und Maas.

Das Leben der Adelligen dieser Zeit ist angenehm. Auf dem elterlichen Herrenhof gibt es eine Amme, Mägde und Knechte, Stallburschen und Köche. Die Bauern, die das Land der von Bermersheim bewirtschaften, liefern von ihren Erträgen Abgaben an den Gutsherren. Getreide, Obst und Gemüse, Wolle, Flachs und Hanf, Wein und Bier, Honig, Fleisch und Fisch. Der Großfamilie geht es gut, sie ist mit äußeren Gütern reich gesegnet.

Hildegard wächst mit Kühen und Pferden auf und lernt wie ihre Geschwister reiten. Sie erlebt den Wechsel der Jahreszeiten, den beständigen Rhythmus der Natur, den festen Halt von Feiertagen und Ritualen, zu denen der sonntägliche Kirchgang gehört.

Außerhalb der »familia«, der Hausgemeinschaft, die auch die Bediensteten des Hofes mit einschließt, ist das Leben härter. Der warme Kamin im Winter, das regelmäßige Bad, ein fester Platz für den Abort ist ein nur wenigen zugänglicher Luxus. Mangelnde Hygiene und ständige

Hungersnot sind Nährboden vieler Seuchen, die sich dort ausbreiten, wo Menschen zusammenleben. Typhus, Pocken, Cholera, Tuberkulose, Ruhr und andere Erkrankungen enden meist tödlich. Wer sie übersteht, stirbt vielleicht durch wilde Tiere, die in Wäldern, Buschland und Mooren lauern, durch Fehden oder infolge des Unwesens zahlloser Räuber.

Unheilbare Krankheiten sind an der Tagesordnung: Lähmungen, Blindheit, Epilepsie und vielerlei andere schwere Gebrechen. Besonders schlimm trifft es die Leprakranken, deren Körper unansehnlich verstümmelt sind. Es sind Aussätzige, denn diese Erkrankung ist ansteckend, man stirbt ganz langsam, nach qualvollen Jahren.

Die Menschen fühlen sich als Spielball des Schicksals, ausgeliefert einem strafenden Gott oder gar dem Teufel. Machtlos gegen Hunger, Kälte und Krankheit oder die unberechenbaren Stimmungen anderer Menschen. Der Kampf um die Existenz, manchmal auch nur um ein Stück Brot, beherrscht das Leben in den immer größer werdenden städtischen Siedlungen, wo die neue Freiheit abseits der Leibeigenschaft so manchen das Leben kostet.

Auch auf Gut Bermersheim bleibt die Schattenseite des Lebens nicht verborgen, aber sie dringt nicht bis zu den Bewohnern vor. Und so bleibt Hildegard der alltägliche Kampf ums nackte Überleben im behüteten Umfeld der gut versorgten Großfamilie fern.

Hildegards Kindheit hätte ein Paradies sein können. Aber sie ist anders. Von Geburt an ist sie schwach und kränkelnd, muss fast ständig mit Schmerzen leben. Während ihre Geschwister sich innerhalb des elterlichen Besitzes frei bewegen können, bekommt sie viele Dinge aufgrund der Krankheiten nicht mit. Und trotz der verlässlichen Rhythmen ihrer Umgebung lebt sie mit einer ständig zitternden Unruhe, vermisst das Gefühl der Sicherheit.

Hildegard ist ein sensibles, schüchternes Kind, mit ungewöhnlichen Fähigkeiten. Im Alter von drei Jahren sieht sie ein großes Licht, das ihre Seele tief bewegt. Kaum kann sie sprechen, erzählt sie mit Worten und Gesten die Bilder ihrer Visionen und versetzt damit die Umwelt in Erstaunen.

Anfangs noch empfindet sie die göttlichen Botschaften mit einem natürlichen Selbstverständnis, so sagt sie ganz unbedarft die Flecken eines noch ungeborenen Kalbes voraus. Bis sie bemerkt, dass ihr eine Gabe verliehen worden ist, die andere nicht haben. Als sie ihre Amme fragt, ob sie denn – abgesehen von äußeren Dingen – etwas sehe, verneint diese. Hildegard erschrickt, bekommt Angst vor ihrer Gabe. Die Visionen verwirren sie, grenzen sie von den anderen ab. Warum ausgerechnet sie? Warum sieht nur sie seltsame Dinge und hört die Stimme des göttlichen Lichts? Hildegard beschließt, ihre Visionen für sich zu behalten.

Zu dieser Zeit ist Deutschland zerstritten in der Machtfrage der irdischen und himmlischen Vorrechte.

Weltliche und kirchliche Belange sind eng miteinander verwoben, jede Seite beansprucht die Ausübung der Macht. Weder Papst Gregor VII. noch König Heinrich IV. wollen dem anderen Vorrechte einräumen.

Als der Papst für sich in Anspruch nimmt, Bischöfe, Könige und Kaiser bestimmen und absetzen zu dürfen, erklärt der König im Gegenzug den Papst für abgesetzt.

Es wird ein Gegenkönig gewählt, ebenso wie ein Gegenpapst, der den soeben abgewählten König in Rom zum Kaiser krönt. Die Zeiten sind unruhig. Selbst Adelige müssen vorsichtig sein, wem sie ihre Gunst öffentlich zugestehen. Jede Seite sieht sich im Recht, und um das göttliche Recht zu verteidigen, wird gemordet. Aber auf welcher Seite steht Gott?

Erst als sich der Sohn des Königs 1105 mit der Mehrheit der Fürsten gegen den Vater stellt, ihn nach erbittertem Krieg zur Abdankung zwingt und selbst den Thron besteigt, scheint der dreißig Jahre währende Kampf zwischen Kirche und weltlichem Herrscher beendet. Vorerst.

Hildegard, die mit wachem Geist und kindlicher Neugier am Leben auf dem Gutshof teilnimmt, kann sich den Gesprächen in ihrem Elternhaus, die sich um den Konflikt zwischen Kirche und Herrscher drehen, nicht entziehen. Noch versteht sie die Hintergründe der Diskussionen nicht. Später aber, als die Welt erneut in einen Streit um die Vorrechte versinkt, wird sie sich an die Unruhe erinnern, die immer wieder in das idyllische Leben der Bermersheimer eingebrochen ist.

Gegenüber der Burg Böckelheim, in der der abgesetzte König zeitweilig gefangen gehalten wird, liegt am nördlichen Nahe-Ufer Burg Sponheim, nur einen Tagesritt von Bermersheim entfernt. Dort lebt die hochadelige Familie von Sponheim, mit der Hildegards Familie freundschaftlich verbunden ist.

Graf von Sponheim war 1095 gestorben, Gräfin Sophia zieht zwei Söhne und eine Tochter alleine auf. Das Mädchen, Jutta, ist sechs Jahre älter als Hildegard und im Gegensatz zu dieser selbstbewusst und wortgewandt; traut sich, ihre Meinung vehement zu vertreten. Sie wächst in einer liebevollen Umgebung auf und wird von ihrer Mutter in die Heilige Schrift eingewiesen. Das Mädchen ist wissbegierig und saugt das Gelernte in sich auf, so dass sie bald vieles auswendig aufsagen kann.

Als Jutta zwölf Jahre alt ist, erkrankt sie so schwer, dass ihre Angehörigen das Schlimmste befürchten. Jutta ist jedoch noch nicht bereit zu sterben, sie kämpft um ihr Leben und betet zu Gott. Wenn sie wieder gesund wird,

gelobt sie, dann wird sie als Gegenleistung ihr Leben dem Herrn weihen.

Die Genesung erscheint wie ein Wunder. Als Jutta aber ihr Gelöbnis erfüllen will, ist die Familie dagegen. Ihre Zukunft ist anders geplant: Jutta stammt aus einer hochangesehenen Familie und ist für ihre Klugheit und Schönheit bekannt. Es gibt vielversprechende Heiratskandidaten, einige haben Jutta bereits einen Antrag gemacht.

Jutta weigert sich jedoch. Nein, sie will nicht heiraten, sie möchte sich zu einem religiösen, enthaltsamen Leben verpflichten, so wie sie es in ihrer Krankheit gelobt hat.

Jutta setzt sich durch, wie schon so oft. Gegen den Willen der Familie reist sie als Dreizehnjährige nach Mainz und lässt sich von Erzbischof Ruthard zur Jungfrau weihen.

Die Verwandtschaft, von Jutta vor vollendete Tatsachen gestellt, muss diesen Schritt akzeptieren. Eine Weihe kann man nicht rückgängig machen. Das Mädchen hat ihr Leben unwiderruflich Gott dargebracht.

Jutta ist zielstrebig. Sie entscheidet sich für eine religiöse Ausbildung außerhalb einengender Klostermauern und wird schließlich von der frommen Witwe Uda von Göllheim, einer nahen Verwandten, auf Burg Sponheim unterrichtet. Das Mädchen verbringt die Tage und Nächte mit Fasten, Nachtwachen und Beten, ist ständig für Gott, den Herrn, da.

Der Wunsch nach einer Wallfahrt entsteht. Jutta möchte die Orte sehen, die Christus, der Heiland, zu Lebzeiten geprägt hat. Vor gut einem halben Jahrhundert hatte Bischof Gunther von Bamberg eine Jerusalem-Wallfahrt mit fast 12 000 Pilgern unternommen, noch immer wird darüber gesprochen.

Auch der Pilgerweg zur Heiligen Stadt Rom ist reizvoll, mit seiner unerschöpflichen Strahlkraft. In Rom, so

heißt es, kann man sein Seelenheil finden oder es sich zumindest für das Lebensende sichern. Andere Pilger suchen ihr Heil im Weg nach Santiago de Compostela, am Ende der Welt, der Finis Terra, das durch das Apostelgrab des Jakobus, einem der engsten Jünger Jesu und Patron aller Pilger, geheiligt ist. Was kann aufregender sein, als sich ihnen anzuschließen!

Die Familie ist entsetzt. Das Pilgern ist gefährlich. Vor vierzig Jahren starb Graf Siegfried von Sponheim auf der Rückreise vom Heiligen Land, seine Frau nur wenige Jahre später auf einer Wallfahrt nach Santiago.

Aber Uda von Göllheim hat Jutta gut im Auge, kommt jedem ihrer Versuche, auszureißen, zuvor.

Hildegard ist fasziniert von Jutta, die so anders ist als sie selbst. Sie möchte es ihr gleichtun, ebenso mutig und selbstsicher werden und drängt die Eltern zu einer religiösen Lerngemeinschaft mit ihr.

Die Eltern stimmen zu, wenn auch schweren Herzens. Hatten sie doch schon früh daran gedacht, Hildegard als zehntes Kind Gott zu weihen, so war eine religiöse Lerngemeinschaft ein erster Schritt in diese Richtung. Mit Sicherheit aber dachten sie an das Wohl ihrer sensiblen, wegen ihrer Visionen ängstlichen und unsicheren Tochter, als sie Hildegard 1106, mit acht Jahren, zu der klugen und selbstbewussten Jutta nach Burg Sponheim gehen lassen.

Dort, wo das Nahetal schmaler wird und die Ufer steiler ansteigen, liegt Burg Sponheim hoch über dem Fluss. Von hier hat man einen weiten Blick über das Tal, bei klarer Sicht kann man fast bis zum Rhein sehen.

Hier verbringt Hildegard sechs Jahre der spirituellen Erziehung, lernt zusammen mit Jutta von Sponheim und einer anderen, gleichaltrigen Jutta lesen und schreiben, zunächst unter Aufsicht der frommen Witwe, Juttas reli-

giöser Mentorin. Auch Jutta von Sponheim kennt das Empfangen von Visionen und nimmt Hildegard in ihrer Sensibilität ernst.

Disibodenberg, im Mai 1108. An der Stelle, wo Glan und Nahe zusammenfließen, errichtete einst der irische Wandermönch Disibod, überwältigt von der Schönheit der Naturlandschaften, eine Mönchsansiedlung. Zu Beginn des 12. Jahrhunderts sind dort nur noch Ruinen. Das aber soll sich bald ändern.

Der Mainzer Erzbischof Ruthard, der wenige Jahre zuvor Jutta zur Jungfrau weihte, schickt zwölf Mönche aus dem Mainzer Kloster St. Jakob zum Disibodenberg, um auf den Ruinen eines mehrfach zerstörten Kanonikerstifts eine Benediktinerabtei zu errichten. Bereits im Juni wird der Grundstein für die neue Klosterkirche gelegt.

Noch während der Bau beginnt, stirbt Sophia von Sponheim. Jetzt, wo sie nichts mehr zu Hause hält, beschließt Jutta, ihren noch immer brennenden Wunsch, zu pilgern, in die Tat umzusetzen.

Gutes Zureden ist sinnlos, erst als ihr Bruder Meinhard sich an Bischof Otto von Bamberg wendet, der sich zu dieser Zeit im Rheingau befindet, lenkt Jutta ein. Der Bischof rät ihr zu einem Leben hinter Klostermauern, erzählt von dem Kloster ganz in der Nähe, auf dem Berg des heiligen Disibod, das sich im Aufbau befindet.

Hildegard lauscht den neuen Plänen mit leiser Furcht. Auch Hildebert und Mechthild von Bermersheim sind von der Aussicht angetan, ihre Tochter in die Obhut eines Klosters zu geben. Hildegard möchte ihrer Freundin Jutta gerne folgen, doch will sie wirklich so weit weg von ihrer »familia«? Dem Verbund aus Eltern und Geschwistern und all den Menschen, die der Hausgemeinschaft des Bermersheimer Hofes angehören? Aber als

Kind hat sie nicht selbst zu entscheiden. Sie ist die zehnte Tochter, die Gott dargebracht werden soll, und so beugt sie sich den Plänen ihrer Eltern.

Später, als erwachsene Frau, wird sie in ihren Schriften immer wieder betonen, dass eine Jungfrau sich aus freien Stücken für ein monastisches Leben entscheiden soll. Nicht die Eltern sollen das unmündige Kind zu dieser Lebensform bestimmen, sondern die eigene Entscheidung aus leidenschaftlicher Liebe zu Christus.

»Si infanтем tuum mihi offers, ... et tamen sine voluntate ipsius eum offers ... non recte fecisti.« – Wenn du mir ein Kind ohne seine Zustimmung bringst, hast du nicht richtig gehandelt.

Der Standort aber erscheint wie ein Geschenk. Zu dieser Zeit gibt es in der Umgebung kaum Frauenklöster. Das entstehende Benediktinerkloster liegt nicht einmal eine Tagesreise entfernt, es fehlt nur noch eine Frauenklausen, die Juttas und Hildegards Familien zu stiften bereit sind.

Jutta lässt sich von der allgemeinen Vorfreude zunächst kaum mitreißen. Die Aussicht, derart in ihrer Freiheit beschnitten zu werden, gefällt ihr nicht, sieht ihr Bruder doch das Kloster als »sichere Verwahrung« der umtriebigen Schwester. Auch Hildegard fällt es schwer, nicht voller Sorge an den nahenden Abschied von der Familie und der ihr vertrauten Welt zu denken. Schließlich aber siegt in beiden Mädchen der Wunsch nach religiöser Verwirklichung.

Klausnerinnen genießen zu dieser Zeit großes Ansehen. Die Aussicht, gemeinsam ihrer religiösen Berufung nachzugehen und Gott in einer Klausen zu dienen, erscheint immer verlockender. Es ist ein Leben, das viele anstreben, doch nur wenigen möglich ist. Nicht zuletzt, weil nur wenige Klöster es sich leisten können, arme Personen in die klösterliche Gemeinschaft aufzunehmen.